

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 63 (2006)
Heft: 2: Naturmedizin : auf Kosten der Natur?

Artikel: Naturmedizin : auf Kosten der Natur?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Naturmedizin – auf Kosten der Natur?



Viele Pflanzen und Tiere sind gefährdet – manche im Urwald Borneos, manche direkt vor unserer Haustür. Als wichtigste Ursachen gelten die Verkleinerung der natürlichen Lebensräume, die Umweltzerstörung – und die übermäßige Nutzung in der Medizin.

Heilkräuter werden in Arzneien, Kosmetikprodukten und Tees verwendet. Auch Tierarten, Pilz- und Bakterienarten tragen zum gesundheitlichen Wohlbefinden der Menschheit bei. Bei den Pflanzen sind es weltweit 40 000 bis 50 000 Arten, die als Heilmittel genutzt werden. Leider wird diese «Apotheke Gottes» in manchen Fällen buchstäblich ausgeraubt. Der Biber bezahlte volkskundliche Medizin nicht nur mit dem Leben, der Glaube an die heilende Wirkung des Bibergeils, eines Sekrets aus den Drüsen

an seinem Hinterleib, brachte ihn an den Rand des Aussterbens. Ende des 19. Jahrhunderts verschwand das Bibergeil aus dem Deutschen Arzneibuch – nicht zuletzt deshalb, weil es in Mitteleuropa kaum noch Biber gab. Aber auch so manche Pflanze wurde schon in früheren Zeiten ausgerottet: Silphion war im Mittelmeerraum als Heilmittel und Gewürz so begehrt, dass Händler die Wildbestände so lange plünderten, bis die Pflanze verschwand. Die letzte Silphionwurzel landete angeblich auf Kaiser Neros Tisch.

Die Sägepalme (*Sabal serrulata*, neuer botanischer Name *Serenoa repens*) ist nicht gefährdet. Ihre Früchte werden bei Prostatabeschwerden eingesetzt. Ganz neu: Sägepalmenfrüchte helfen auch Frauen, z.B. bei Reizblasenbeschwerden.



Ein gigantischer Markt

Fünf Milliarden Menschen, also etwa 80 Prozent der Weltbevölkerung, verlassen sich auf Heilpflanzen, so die Weltgesundheitsorganisation WHO. Die Gesundheitssysteme der Entwicklungsländer stützen sich schon aus wirtschaftlichen Gründen zum allergrössten Teil auf Naturheilmittel, und gleichzeitig gewinnen in den Industriestaaten traditionelle Heilmethoden immer mehr an Bedeutung.

Das ist viel Geld wert. Der Umsatz mit Pflanzenheilmitteln wird auf etwa 15 Milliarden US-Dollar pro Jahr geschätzt. Allein die Käufer in Europa legten davon schätzungsweise fünf Milliarden US-Dollar auf den Tisch. Phytopharmaka werden ja nicht nur traditionell genutzt, sondern auch in der Schulmedizin verwendet. Und der Markt wird immer grösser: In den vergangenen zehn Jahren ist er jährlich um zehn Prozent gewachsen.

Bedrohte Arten heute

Seepferdchen werden immer seltener, weil sie – pulverisiert – in der chinesischen Medizin verwendet werden. Der Tiger ist nicht zuletzt deshalb stark gefährdet, weil Tigerknochen und -körperteile angeblich die Potenz fördern. Aber auch Pflanzen, die «nachwachsenden Rohstoffe», sind bedroht. Jedes Jahr werden mehr als 400 000 Tonnen Heilpflanzen-Rohware mit einem Wert von über einer Milliarde US-Dollar gehandelt. Das bleibt nicht ohne Folgen. Viertausend der etwa 50 000 Heilpflanzenarten sind laut Weltnaturschutzunion IUCN in ihrem Bestand gefährdet. Drastischere Schätzungen gehen sogar davon aus, dass bis zu 10 000 Arten verschwinden könnten, wird der übermässigen Nutzung nicht Einhalt geboten. Dafür gibt es aktuelle, traurige Beispiele.

Ende eines Baumes

Aus der Rinde der Afrikanischen Kirsche (*Prunus africana*), auch Stinkholz ge-

Artenschutzabkommen CITES

Das internationale Artenschutzabkommen «Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora» (CITES) stellt 5000 Tier- und 25000 Pflanzenarten unter Schutz. Auch Washingtoner Artenschutzkonvention genannt, trat es 1975 in Kraft und hat derzeit etwa 150 Mitgliedsländer. Diese verpflichten sich, Verbote im internationalen Handel mit gefährdeten Arten durchzusetzen bzw. den Handel mit anderen, möglicherweise gefährdeten Arten zu regulieren und zu überwachen.

Die vereinbarten Listen sind die sog. Appendices. Appendix I umfasst alle vom Aussterben bedrohten Arten; Appendix II Arten, die ohne strikte Regulierung des Handels gefährdet sein könnten. Appendix III enthält die Arten, deren Schutz auf nationaler Ebene durch internationale Kooperation unterstützt werden muss.

nannt, wurden Extrakte zur Behandlung von Prostataerkrankungen gewonnen. Weltweiter Marktwert: 220 Millionen US-Dollar. Der Rindenexport aus Afrika stieg innerhalb kurzer Zeit von 200 Tonnen im Jahr auf 3500 Tonnen, der grösste Teil ging nach Frankreich und in die USA. «Setzt sich der gegenwärtige Raubbau fort, dürfte der 1994 in den CITES-Appendix II (siehe Kasten oben) aufgenommene Baum in fünf bis zehn Jahren vom Erdball verschwunden sein», schrieb «Die Zeit» im Jahr 1999.

**Die Natur rächt sich nicht,
aber sie präsentiert ihre
Rechnungen.** Jean Giono

Inzwischen sind die Bestände der Afrikanischen Kirsche zusammengebrochen, Prostatamittel aus ihrer Rinde wird es nicht mehr geben. Traditionell wurde höchstens die Hälfte der Rinde abgeschält, auf Grund der steigenden Nachfrage wurden die Bäume jedoch zuletzt vollständig entrindet. Das rücksichtslose Ernten – wobei die afrikanischen Sammler nur 20 bis 40 US-Cent pro Kilo erhielten – hat den Baum fast ausgerottet.

Gefährdeter Ginseng

Zum Sorgenkind geworden ist auch der asiatische Ginseng, der in Nordkorea, Nordostchina und im Südosten Russlands wächst. Die alte asiatische Heilpflanze steht seit kurzem auf der «roten Liste» der Pflanzenarten, die vom Aussterben bedroht sind. Internationaler Handel ist nur noch mit spezieller Genehmigung erlaubt.

Zwar kann Ginseng kultiviert werden, und der grösste Teil des weltweiten Bedarfs wird durch gezielten Anbau gedeckt, doch hält sich hartnäckig das Gerücht, dass die wilde Pflanze eine bessere Heilwirkung habe. Das führt dazu, dass Händler und Kunden in Asien Phantasiepreise für die gelbe Wurzel bieten – von Zahlen über dem Goldpreis ist da die Rede, von fast 400 000 Franken pro Kilo.

Auch das Adonisröschen

Aber Beispiele für gefährdete Pflanzenarten sind nicht nur in exotischen Gegenden zu finden. Das Frühlings-Adonisröschen (*Adonis vernalis*), die Bärentraube

(*Arctostaphylos uva-ursi*) und die Arnika (*Arnica montana*) wachsen sozusagen vor unserer Haustüre. Sie alle sind heute stark gefährdet, zumeist durch unkontrollierte und ökologisch nicht verträgliche Wildsammlungen. Der gelbe Enzian (*Gentiana lutea*) wurde schon seit langer Zeit grossflächig «abgeräumt» – zur Schnapsproduktion. Auch einige Produzenten von Medikamenten aus Pflanzenrohstoffen nehmen zu wenig Rücksicht. «Es fehlt den Herstellern der Phytomedizin vielfach an Problembewusstsein», klagt der Biologe Roland Melisch, der für das Artenschutzprogramm Traffic arbeitet, ein Gemeinschaftsprojekt der Weltnaturschutzunion und des World Wide Fund for Nature (WWF).

Es geht auch anders

Verantwortungsvolle Hersteller von pflanzlichen Heilmitteln und Kosmetika sorgen daher dafür, dass die von ihnen verwendeten Pflanzen und Extrakte aus eigenem Anbau oder kontrollierter Wildsammlung stammen. Einige leisten sich

Der Anbau von Medizinalpflanzen, wie hier bei A.Vogel/Bioforce in Roggwil, ist eine die Natur schonende Alternative.

Von Hand jäten (rechts) ist mühsam, aber es gehört zum ökologischen Anbau.



eigene Heilpflanzengärten, wie zum Beispiel die deutschen Firmen Wala und Weleda, besonders für ihre Naturkosmetika bekannt, und natürlich auch die schweizerische Bioforce, die die A.Vogel-Produkte herstellt.

Man muss der Natur und ihren Gesetzen gehorchen, wenn man etwas erreichen will. Alfred Vogel

Bioforce baut auf eigener Fläche in Roggwil etwa 30 Pflanzenarten an, die für Phytopharmaka gebraucht werden. Dabei wird biologisch gewirtschaftet und Unkraut beispielsweise nur mechanisch, meist von Hand, bekämpft. Etwa vier Hektar reichen für einen Grossteil der benötigten Rohstoffe aus. Pflanzen und Früchte, die im Bodenseeklima nicht gedeihen oder spezielle Böden brauchen, werden von erfahrenen Landwirten anderswo angebaut oder geerntet.

Beispiel Arnika montana

Die Bergarnika, die für die Herstellung des A.Vogel Rheuma-Gels benötigt wird, ist ein spezielles Pflänzchen. In freier Natur ist sie selten geworden – gerade weil sie gegen Entzündungen und zur Schmerzlinderung so zuverlässig wirkt und daher in viel zu grossem Ausmass gesammelt wurde.

Erst nach langer Forschung und vielen misslungenen Versuchen gelang es überhaupt, sie in grösserem Massstab anzubauen. Arnika braucht eher kalkarme, saure und kieselsäurereiche Böden. Sie kann nur dort gedeihen, wo sowohl die Bodenzusammensetzung als auch das Klima stimmen. Selbst dann ist es nicht ganz einfach. Dieter Müller, ein Biobauer aus dem hessischen Staufenberg, sagt, er könne nur Mitarbeiter, die eine gewisse Sensibilität für die Pflanze



Die Bergarnika – in freier Natur gefährdet und nicht einfach zu kultivieren.

haben, mit bestimmten Arbeiten wie dem Jäten betrauen.

Arnika wird für Bioforce unter anderem auch im Taunus und im Fichtelgebirge im Bioanbau gezogen, im Aufbau ist ein entsprechendes Projekt in der Schweiz.

Problemfall Wildsammlung

Manchmal aber kann auf Wildsammlungen nicht ganz verzichtet werden: weil wild wachsende Pflanzen in einigen Fällen tatsächlich höhere Konzentrationen medizinisch wichtiger Inhaltsstoffe aufweisen, weil sie nicht kultiviert werden können oder weil ganze Bevölkerungsgruppen vom Sammeln der Medizinalpflanzen abhängig sind. Auch der WWF betont, dass soziale Belange und traditionelle Rechte der Bevölkerung berücksichtigt werden müssen.

Beispiel Sonnentau

In solchen Fällen kann eine kontrollierte Sammlung die Lösung sein, die die wild wachsenden Bestände behutsam und



Auch das ist Naturschutz: Der in Finnland wild wachsende Sonnentau (eine blühende Pflanze im Bild rechts) wurde von dem Medizinalpflanzenforscher Prof. Bertalan Galambosi sorgfältig kartiert und in seiner Bestandsdichte erfasst.

fachgerecht nutzt. Der Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) ist eine Pflanze, die nur auf nährstoffarmen, moorigen Böden gedeiht. Sie ist bei uns in Mitteleuropa vor allem deswegen so selten geworden, weil ihr Lebensraum weitgehend zerstört wurde und kaum noch intakte Hochmoore vorhanden sind.

Eine gewisse Menge an Sonnentau-Extrakt wird jedoch für die Herstellung des pflanzlichen Hustensirups Drosinula von A.Vogel gebraucht. Daher wird das fleischfressende Pflänzchen in Finnland gesammelt. In Nordeuropa ist der Sonnentau weit verbreitet, Wildsammlungen sind vom Staat genehmigt, und einheimische Familien profitieren von diesem Zusatzverdienst.

Auch Bärentraube und Gelber Enzian, die in A.Vogel-Produkten enthalten sind,








stammen ausschliesslich aus bewilligten und kontrollierten Wildsammlungen.

Naturgerechte Medizin

Der Mensch hat im Laufe seiner Geschichte schon so einiges zerstört. Mehr als traurig wäre es, wenn er einen Teil der Natur zugrunde richtet, der ihm Hoffnung auf Heilung und Wohlbefinden gibt. «In der Natur ist uns alles gegeben, was wir zum Schutz und zur Erhaltung der Gesundheit brauchen. Es liegt an uns Menschen, zu diesen Schätzen Sorge zu tragen», sagte schon Alfred Vogel. Heute, im Zeitalter der Globalisierung und des weltweiten Handels, ist es mehr denn je unsere Aufgabe, diese Kostbarkeiten verantwortungsvoll zu nutzen.

• CR

Was kann man tun?

-  Sich informieren, welche Heilpflanzen unter Schutz stehen. Solche Pflanzen weder selbst sammeln noch Produkte kaufen, in denen sie verwendet werden.
-  Alternativen zu gefährdeten Pflanzen wählen: Weissdorn statt Adonisröschen bei Herzkrankheiten, Sägepalme statt Afrikanische Kirsche bei Prostatabeschwerden.
-  Bei Arzneimittelherstellern nachfragen, welche Rücksicht sie auf den Artenschutz nehmen, wie sie die Pflanzen für ihre Produkte anbauen und ob sie Wildsammlungen kontrollieren. Solche Botschaften, darauf weisen Verbraucherschützer immer wieder hin, werden bei den Unternehmen sehr deutlich wahrgenommen.
-  Auf Produkte, deren Inhaltsstoffe nicht genau deklariert sind und auf solche mit fragwürdigem Nutzen verzichten.
-  Nur Präparate wählen, die nachweislich aus umweltverträglicher Produktion stammen.